

nennt ihn „einen der bedeutendsten Komponisten seines Zeitalters, der bloß das Unglück hatte, ein Zeitgenosse Beethovens zu sein“. Hummel besaß nicht die schöpferische Kraft und die zukunftsbedingte Originalität der großen Wiener Klassiker, aber der Schüler Mozarts und Schützling Haydns, der Freund Beethovens, Clementis, Cherubinis, Webers und Chopins, bewundert von Goethe und dessen Weimarer Kreis, hat es den Besten seiner Zeit gleichgetan; 1804 bis 1811 vertrat er die durch Haydns Ausscheiden vakant gewordene Kapellmeisterstelle beim Fürsten Esterházy, war 1816 bis 1819 Hofkapellmeister in Stuttgart, dann wirkte er bis zu seinem Tode im Jahre 1837 in Weimar. Als angesehenes Pianist hatte er u. a. in Dänemark, England und Rußland konzertiert.

Sein Opus 102 — es heißt im Erstdruck „Variations pour l' Hautbois avec Orchestre“ (Variationen für Oboe mit Orchester) — wurde in den ersten Weimarer Jahren komponiert und gleich in zwei Verlagen veröffentlicht (der eine war C. F. Peters in Leipzig). Hummels Musik war damals überall gefragt, populär wegen ihrer Problemlösigkeit, Brillanz und Eleganz. Nicht zu Unrecht nannte der Musikforscher Alfred Einstein Hummel, der die „Dekaden“ der Wiener Klassik eingeführt, das „musikalische Idol der deutschen Biedermeierzeit“.

Introduction, Thema und Variationen für Oboe und Orchester, wie das Werk im Neudruck heißt, fügt sich in dem Bild, das wir heute (noch nicht vollständig) von Hummels Musik haben. „Trotzdem enthält das virtuose Stück, das an den Solisten höchste Anforderungen stellt, Merkwürdigkeiten“, wie Dr. Eberhardt Klemm feststellt hat: „Zunächst: Die sehr gefühlvolle Adagio-Einleitung steht in f-Moll, alles Folgende hingegen in F-Dur. Das wichtigste Thema (Allegretto) ist zweistimmig, jeder Teil alterniert zwischen Solo und Tutti. Dieses Schema wird in den ersten drei Variationen beibehalten. Die vierte Variation dagegen führt aus, nachdem sie eine strikte Variation der harmonischen und melodischen Struktur hinter sich gebracht hat. Ein anschließendes leicht frisches Tempo di Valse ist thematisch wieder weniger frei. Doch die variierte Phantasie kommt damit noch nicht zu Ende: So sind dem Witzer noch zwei „Alternativ“ in 3/4-Takt angehängt.“

Wolfgang Amadeus Mozarts große C-Dur-Sinfonie KV 551, die später

durch den Londoner Geiger und Konzertunternehmer J. P. Salomon ihren heute allgemein gebräuchlicheren Namen „Jupiter-Sinfonie“ erhielt, ist die letzte Sinfonie des Meisters. Sie wurde zusammen mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und g-Moll KV 550 im Sommer des Jahres 1788, einer für Mozart mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verbundenen Zeit, innerhalb weniger Monate komponiert. Ein direkter Anlaß für die Entstehung der drei großen, ihrer Art nach so verschiedenen Sinfonien ist uns nicht genau bekannt, eventuell waren sie für Subskriptionskonzerte bestimmt, die dann wahrscheinlich nicht zustande gekommen sind. Es ist sogar durchaus möglich, daß Mozart diese seine letzten sinfonischen Werke niemals mehr selbst in einer Aufführung gehört hat.

Die Jupiter-Sinfonie löbt sich der strahlend-heiteren Es-Dur- und der melancholisch-rückgründigen g-Moll-Sinfonie. Mozarts sinfonisches Schaffen krönend, in ihrer wunderbaren Klarheit geradezu einen Inbegriff klassischer Kunst vor uns erstehen, „Ein Werk höchster Harmonie“ nannte sie der Mozart-Forscher Alfred Einstein, und auf diesen „olympischen“ Charakter ist wohl auch ihr Beiname zurückzuführen. Bereits äußerlich am größten und glänzendsten angelegt, ist diese Sinfonie von einem stolzen, befreienden und Mutenden Gefühl der Kraft erfüllt, gleichsam über alle Schwierigkeiten und Mühseligkeiten hinausführend und sie überwindend.

Der erste Satz (Allegro vivace) wird in seinem Wesen bereits durch sein breites, zweistimmiges Hauptthema klar bestimmt: Festliche, heitere Kraft und innige Empfindung runden sich hier in vollendeter Verbindung. Auch das zweite Thema gliedert sich in zwei gegenüberstehende Motive. In der Durchführung des Satzes, die von kunstreicher thematischer Arbeit mit den Hauptmotiven zeugt, entfaltet sich eine Fülle lebensvoller, doch stets in klassischem Ebenmaß gebändigter Bilder.

Auch für den zweiten Satz, ein Andante cantabile, gilt trotz einiger dramatischer, dunkler Mollpartien diese Ausgewogenheit. Die ausdrucksvolle Durchführung dieses Satzes führt am Schluß zu einer großen sinfonischen Steigerung. — Das Menuett, das im Gegensatz zu dem lebhaften Trio eher beschauliche Züge aufweist, greift auf die Stimmung des ersten Satzes zurück.

Als berühmtester Satz dieser Sinfonie gilt der Schlußsatz (Molto allegro), der eine äußerst interessante und glückliche Verbindung von

Sonatenform und Fugata darstellt. Nach diesem Satz wurde das Werk zuweilen sogar als „C-Dur-Sinfonie mit der Schlußfuge“ bezeichnet, obwohl es sich nicht um eine direkte Fugentform handelt. Trotz aller kontrapunktischen Künste (kanonische Nachahmungen, Engführungen usw.), die Mozart hier mit einer gera-

deu spielerischen Leichtigkeit handhabt, verleiht er voll überlegener, selbstverständlicher Meisterschaft polyphone und homophone Partien. Mit einem fongierend-fröhlichen Schluß wird der vorhinreißendem Schwung erfüllte Satz festlich beendet.

Dr. Dieter Härtwig

#### VORANBENDIUNGEN

Freitag, den 14. Januar 1983, 20.00 Uhr (Freiwillig)  
Sonnabend, den 15. Januar 1983, 20.00 Uhr (AK II)  
Festival des Kulturpalastes Dresden  
1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
Dirigent: Takashi Asakura, Japan  
Solisten: Susan Swan, USA, Klavier  
Werke von Tchaikowski

Sonnabend, den 29. Januar 1983, 20.00 Uhr (Freiwillig)  
Sonntag, den 30. Januar 1983, 20.00 Uhr (AK II)  
Festival des Kulturpalastes Dresden  
2. AUSSERORDENTLICHES KONZERT  
Dirigent: Ken-ichiro Kobayashi, Japan  
Solisten: Alfred Ligka, Berlin, Violine  
Werke von Brahms und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie  
Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig

Vertrieb: 1982/83 — Chordrucker: Prof. Herbert Kopf  
Druck: DDV, Post-Station Pilsna, 81-25-12 110, 200-27-87  
EXP. - 25.14



3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1982/83